

Einleitung

Stefan Krauter

Vor hundert Jahren, im Jahr 1922, wurde die zweite Fassung von Karl Barths „Der Römerbrief“ veröffentlicht.¹ Schon die erste Fassung von 1919 hatte „wie eine Bombe auf dem Spielplatz der Theologen eingeschlagen.“² Die zweite Fassung, in der, wie Barth selbst schrieb, „kein Stein auf dem anderen“³ geblieben war, verschärfte noch einmal die grundsätzliche Kritik an der damaligen Theologie und vor allem an deren – nach Barths Ansicht – unangemessener, rein historischer Auslegung des Römerbriefes.

Barth war weder der erste noch der letzte, der behauptete, er habe eine „neue Perspektive“ auf die paulinischen Briefe mit weitreichenden Auswirkungen auf die gesamte christliche Verkündigung und Lehre gefunden. Auch die Reformatoren, auf die sich Barth bezog, hatten ihre Lehre als Konsequenz aus einer neuen, richtigen Auslegung der Bibel und insbesondere der Paulusbriefe verstanden. Von der spätmittelalterlichen Theologie und ihrer Paulusauslegung distanzieren sie sich scharf. Martin Luther behauptete, seine berühmte Entdeckung über die Gerechtigkeit Gottes bei der exegetischen Arbeit am Römerbrief im Rahmen seiner *lectura in biblia* gemacht zu haben. Auch Huldrych Zwingli, Johannes Oecolampad, Heinrich Bullinger und andere beriefen sich nicht nur auf das Prinzip des *sola scriptura*, sondern entwickelten ihre Theologie in exegetischen Werken oder durch Übersetzung und Auslegung biblischer Bücher, bevor sie dogmatische Abhandlungen veröffentlichten. Selbst für Reformatoren wie Philipp Melancthon und Johannes Calvin, die schon früh dogmatische Werke veröffentlichten, war die Exegese nachweislich von zentraler Bedeutung für ihr Denken.⁴

¹ Karl BARTH, *Der Römerbrief (Zweite Fassung)*, hg. v. Cornelis van der Kooi/Katja Tolstaja, Zürich 2010. Vgl. auch Christiane TIETZ, *Karl Barth. Ein Leben im Widerspruch*, München 2019, 133–162; Cornelis VAN DER KOOI, *Erster Römerbrief*, in: Michael Beintker (Hg.), *Barth Handbuch*, Tübingen 2016, 189–194; ders., *Zweiter Römerbrief*, a. a. O., 195–200.

² Karl ADAM, *Die Theologie der Krisis*, in: ders., *Gesammelte Aufsätze zur Dogmengeschichte und Theologie der Gegenwart*, hg. v. Fritz Hofmann, Augsburg 1936, 319–337 (325).

³ BARTH, *Römerbrief* (s. Anm. 1), 5.

⁴ Vgl. Amy N. BURNETT, *Hermeneutics and Exegesis in the Early Eucharistic Controversy*, in: Bruce Gordon/Matthew McLean (Hg.), *Shaping the Bible in the Reformation. Books, Scholars and Their Readers in the Sixteenth Century* (Library of the Written Word 20), Leiden 2012, 85–105; Gary Neal HANSEN, *Door and Passageway. Calvin's Use of Romans as Hermeneutical and Theological Guide*, in: Kathy Ehrensperger/R. Ward Holder (Hg.), *Reformation Readings of Romans (Romans Through History and Cultures)*, New York 2008,

1963, als Karl Barths monumentales dogmatisches – und exegetisches⁵ – Hauptwerk „Kirchliche Dogmatik“ noch unvollendet war, veröffentlichte Krister Stendahl einen der meist zitierten und einflussreichsten Artikel in der jüngeren Geschichte der Paulusinterpretation: „The Apostle Paul and the Introspective Conscience of the West“.⁶ Ausgehend von Augustinus und verschärft durch Martin Luther diagnostiziert er eine massive Fehlinterpretation des Paulus. Zusammen mit E.P. Sanders’ Studie „Paul and Palestinian Judaism“,⁷ die die antijüdische Grundausrichtung der früheren Forschung zum antiken Judentum zu überwinden suchte, führte Stendahls Kritik zum Entstehen eines neuen Paradigmas der Paulusexegese, das von seinen eigenen Befürwortern als „New Perspective on Paul“⁸ bezeichnet wurde. Die traditionelle „westliche“ oder „lutherische“ Auslegung des Paulus wird angegriffen, weil sie seine Briefe zu individualistisch lese, einen falschen Gegensatz zwischen Glauben und Werken aufstelle und ein Modell der Rechtfertigung verwende, das zu stark von juristischen Metaphern statt von der Idee der Partizipation geprägt sei. Paulus gehe es in erster Linie um die Frage, ob Nichtjuden zum Volk Gottes gehören können, ohne die rituellen *boundary markers* des antiken Judentums zu beachten. Seine Aussagen zum mosaischen Gesetz seien immer im Kontext des Verhältnisses zwischen Israel und den Völkern zu lesen, genauer gesagt: im Kontext der anhaltenden Auseinandersetzungen um das Verhältnis zwischen Juden und Nichtjuden in den von Paulus gegründeten Gruppen von Christusgläubigen. Es handle sich ausdrücklich nicht um dogmatische Aussagen über „Gesetz“ und „Evangelium“ im traditionellen Sinn.

Fast 60 Jahre später ist die New Perspective on Paul nicht mehr neu. Im Jahr 1994 veröffentlichte Stanley Stowers sein Werk „A Rereading of Romans“,⁹ das sicherlich als nächster Wendepunkt in der Geschichte der Paulusauslegung angesehen werden kann. Stowers schlug ein durch und durch historistisches Interpretationsprogramm vor. Durch „antikes Lesen“ („reading anciently“) wollte er die Fehldeutungen dieses paulinischen Briefes in der christlichen Tradition durchbrechen – allerdings unter Anerkennung ihrer Bedeutung und Wirkung

77–94; R. Ward HOLDER, John Calvin and the Grounding of Interpretation. Calvin’s First Commentaries, Leiden 2006; Tobias JAMMERTHAL, Philipp Melanchthons Abendmahlstheologie im Spiegel seiner Bibelauslegung 1520–1548 (SMHR 106), Tübingen 2018.

⁵ Vgl. Gerhard BERGNER, Um der Sache willen. Karl Barths Schriftauslegung in der Kirchlichen Dogmatik (FSÖTh 148), Göttingen 2015.

⁶ Krister STENDAHL, The Apostle Paul and the Introspective Conscience of the West, HThR 56 (1963), 199–215.

⁷ E.P. [Ed Parish] SANDERS, Paul and Palestinian Judaism. A Comparison of Patterns of Religion, Philadelphia 1977.

⁸ Vgl. James D. G. DUNN, The New Perspective on Paul, in: ders., Jesus, Paul and the Law: Studies in Mark and Galatians, London 1990, 183–214. Einen knappen Forschungsüberblick bietet Magnus ZETTERHOLM, Approaches to Paul. A Student’s Guide to Recent Scholarship, Minneapolis 2009.

⁹ Stanley STOWERS, A Rereading of Romans. Justice, Jews, and Gentiles, New Haven 1994.

auf die europäische Kultur. Inzwischen hat sich ein neues Paradigma herausgebildet, das als „Newer Perspective“, „Radical New Perspective“ oder „Paul within Judaism“ bezeichnet wird.¹⁰ Frühere Auffassungen von Paulus – einschließlich der „Alten (lutherischen) Perspektive“ sowie der New Perspective on Paul – werden als anachronistische Fehlinterpretationen zurückgewiesen. In diesem Modell befasst sich Paulus ausschließlich mit dem „gentile problem“, d. h. mit der Frage, wie Nichtjudäer, die von Natur aus nicht in der Lage sind, die Tora zu befolgen, zur moralischen Selbstbeherrschung gelangen können. Etwas zugespitzt könnte man sagen: So wie die New Perspective Paulus „entlutheranisieren“ wollte, will man ihn nun „entchristianisieren“.

Alle diese Perspektiven, von den Reformatoren bis zu Stowers, waren für ihre Zeit neu. Keines dieser Modelle wollte jedoch neu im Sinne von neuartig oder erfinderisch sein; vielmehr ging es immer darum, auf die ursprüngliche Bedeutung der paulinischen Texte zurückzugehen. Einige von ihnen beriefen sich sogar auf frühere Paulusauslegungen, um ihr eigenes Verständnis zu stützen. Die Kommentare von Calvin und Bullinger sind voll von Verweisen auf antike Theologen wie Johannes Chrysostomos, Augustinus und Hieronymus sowie auf die Erklärungen des frühmittelalterlichen bulgarischen Bischofs Theophylakt von Ohrid. Barth stützt sich stark auf Luther und Calvin. Und selbst Stowers verwendet Origenes' Römerbriefkommentar, um zu zeigen, wie ein antiker Leser die Struktur des Textes oder rhetorische Mittel wie Prosopopöie wahrgenommen hätte.

All diese neuen Perspektiven beruhen jedoch auf dem Gegensatz zu einer anderen Perspektive, die als „alt“ abgelehnt wird. Solche Kritik, solche Brüche, solches Zurückgehen auf den ursprünglichen Sinn des biblischen Textes sind notwendig. Ohne sie wäre die Geschichte der Auslegung der paulinischen Briefe ärmer. Sie wäre bloße Traditionspflege, im schlimmsten Fall eine bloße Wiederholung. Die Gegenüberstellung von neuen und alten Perspektiven birgt aber auch eine Gefahr: Die abgelehnte alte Perspektive droht zur dunklen Folie und zur Karikatur zu werden, die nur dazu dient, den eigenen Ansatz zu profilieren und sich abzugrenzen.

Die Vertreter der neuen und neueren Paulusperspektive sind dieser Gefahr nicht immer entgangen.¹¹ Das Bild des „lutherischen Paulus“ in ihren Werken wirkt zumindest manchmal so, als beruhe es nur auf einer eher kursorischen, leicht bultmannschen Lektüre von Luthers Römer- und Galater-Vorlesungen. Jedenfalls entspricht sie kaum dem Stand der kirchengeschichtlichen Forschung zur Bibelexegese im 16. Jahrhundert.¹² Die historische Forschung hat nämlich

¹⁰ Vgl. z. B. Jacob Palle Bliddal MORTENSEN, *Paul Among the Gentiles. A “Radical” Reading of Romans* (NET 28), Tübingen 2018.

¹¹ Die Reformatoren und Barth selbstverständlich auch nicht!

¹² Zu den exegetischen Debatten über Old, New und Newer Perspective vgl. z. B. Stephen WESTERHOLM (Hg.), *Perspectives Old and New on Paul. The Lutheran Paul and His Critics*,

deutlich gemacht, dass es „den Paulus“ der Reformationszeit nicht gibt – ganz zu schweigen von den vielfältigen Auslegungen der folgenden Jahrhunderte: „There was never just one Paul.“¹³ Spätmittelalterliche Traditionen, humanistische Aufbrüche, reformatorische Impulse und katholische Reform bestimmen das Bild in der Frühen Neuzeit ebenso wie die individuellen Vorlieben und Prägungen einzelner Exegeten. Insbesondere die reformatorische Auslegung ist in sich weitaus vielstimmiger, als es das Etikett „lutherische Paulusperspektive“ vermuten ließe. Neben der Wittenberger Reformation, die in sich schon vielfältig ist (vgl. neben Martin Luther etwa Philipp Melanchthon und Johannes Bugenhagen), haben auch die Reformatoren am Oberrhein (z. B. Wolfgang Capito, Johannes Oecolampad und Wolfgang Musculus) ein eigenes Profil.¹⁴ Auch Huldrych Zwingli, Johannes Calvin, Martin Bucer, Heinrich Bullinger, Conrad Pellican, Pietro Vermigli und andere nähern sich in ihren zum Teil umfangreichen Kommentarwerken den paulinischen Texten eigenständig und setzen eigene Akzente.

Der vorliegende Band möchte aus dieser Sackgasse der Forschung ausbrechen und bringt Experten und Expertinnen aus dem Bereich der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kirchengeschichte sowie auf die Paulusbriefe spezialisierte Exegetinnen und Exegeten zusammen. Er konzentriert sich auf die folgenden zwei Themen:

Grand Rapids 2004; Michael BACHMANN/Johannes WOYKE (Hg.), Lutherische und neue Paulusperspektive. Beiträge zu einem Schlüsselproblem der gegenwärtigen exegetischen Diskussion (WUNT 182), Tübingen 2005.

Als historische Untersuchungen zur Bibelauslegung des 16. Jahrhunderts vgl. z. B. Irena BACKUS/Francis HIGMAN (Hg.), *Théorie et pratique de l'exégèse. Actes du troisième colloque international sur l'histoire de l'exégèse biblique au XVI^e siècle* (EPH 43), Genf 1990; David Curtis STEINMETZ (Hg.), *The Bible in the 16th Century*, Durham 1990; Henning Graf REVENTLOW, *Epochen der Bibelauslegung*, 4 Bde., München 1990–2001; R. Ward HOLDER (Hg.), *A Companion to Paul in the Reformation* (Brill's Companions to the Christian Tradition 15), Leiden/Boston 2009; Torbjörn JOHANSSON/Robert KOLB/Johann Anselm STEIGER (Hg.), *Hermeneutica Sacra. Studies of the Interpretation of Holy Scripture in the Sixteenth and Seventeenth Centuries* (Historia Hermeneutica 9), Berlin 2011; Christine CHRIST-VON WEDEL/Sven GROSSE (Hg.), *Auslegung und Hermeneutik der Bibel in der Reformationszeit* (Historia hermeneutica 14), Berlin 2017.

Zu interdisziplinären Ansätzen vgl. EHRENSPERGER/HOLDER, *Reformation Readings* (s. Anm. 4); Michael ALLEN/Jonathan A. LINEBAUGH (Hg.), *Reformation Readings of Paul*, Downers Grove 2015; Stephen J. CHESTER, *Reading Paul with the Reformers. Reconciling Old and New Perspectives*, Grand Rapids 2017.

¹³ Karlfried FROELICH, Paul and the Late Middle Ages, in: Holder, Companion (s. Anm. 12), 15–40 (39).

¹⁴ Zu dieser école rhénane de l'exégèse vgl. Bernard ROUSSEL, De Strasbourg à Bâle et Zurich. Une école rhénane d'exégèse (ca 1525–ca 1540), RHPH 68 (1988), 19–39; Bernard ROUSSEL/R. Gerald HOBBS, Strasbourg et l'école rhénane d'exégèse (1525–1540), BSHPF 135 (1989), 35–53; R. Gerald HOBBS, Pluriformity of Early Reformation Scriptural Interpretation, in: Magne Sæbø (Hg.), *Hebrew Bible/Old Testament. The History of Its Interpretation*, Göttingen 2008, 452–511.

a) Die Forschung zur Auslegung der paulinischen Briefe im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit hat sich bisher zu sehr auf „große Namen“ konzentriert. Martin Luthers Römer- und Galater-Vorlesungen sind viel besprochen worden. Mit Einschränkungen gilt dies auch für Philipp Melanchthon, Johannes Calvin und in viel geringerem Maße für Huldrych Zwingli. Reformatoren wie Heinrich Bullinger, Johannes Oecolampad, Wolfgang Capito, Martin Bucer und Conrad Pellican werden dagegen (zumindest in der Neutestamentlichen Forschung) fast gar nicht berücksichtigt, obwohl ihre Werke den Beginn der neuzeitlichen Kommentarliteratur markieren und zum Teil eine größere Wirkung hatten als die Schriften der ersten Reformatoren. Dasselbe gilt für spätmittelalterliche, humanistische, katholische und täuferische Paulusauslegungen. Da sie oft nicht ediert (und erst recht nicht übersetzt und kommentiert) sind, sind sie für Exegeten mehr oder weniger unzugänglich. Dies wird ihrer Bedeutung in keiner Weise gerecht.

Im vorliegenden Tagungsband gibt Ulrike Treusch einen Überblick über die spätmittelalterliche Paulusexegese als den Kontext, in dem die Reformatoren seine Briefe verstanden. Greta Kroeker, Lothar Vogel und Ulli Roth beschäftigen sich in ihren Beiträgen zu Desiderius Erasmus und Jacques Lefèvre d'Étaples mit wichtigen humanistischen Paulusinterpretationen. Alicia Batten hat einen der bisher wenigen Artikel zum Thema der frühen täuferischen Pauluslektüre beigesteuert.¹⁵

Die Beiträge von Pierrick Hildebrand über Zwinglis exegetische Arbeit zu Geist und Buchstabe im 2. Korinther- und Römerbrief, Luca Baschera über Heinrich Bullingers Kommentar zum 1. Thessalonicherbrief, Manuel Nägele über anthropologische Begriffe in Bullingers Kommentaren, Jon Balsarak über Pietro Vermigli, Ueli Zahnd über Wolfgang Capito und Johannes Oecolampad sowie R. Ward Holder, Esther Kobel, Arthur Huiban, Christine Gerber und Stephen Chester zu verschiedenen Aspekten von Calvins Paulusauslegung repräsentieren die Schweizer Reformation.

Tobias Jammerthal, Michael Wolter, Jonas Milde und Stefan Krauter zeigen anhand der exegetischen Werke von Philipp Melanchthon, Johannes Bugenhagen und Caspar Cruciger, dass „Wittenberg“ nicht einfach dasselbe ist wie „Luther“. Sven Grosse, Johannes Woyke, Martin Bauspieß, Benjamin Schliesser und Christine Gerber zeigen auf, dass es auch in Luthers Paulusauslegung noch viel zu entdecken gibt.

b) Die bisherige Forschung ist auch insofern begrenzt, als sie sich fast ausschließlich auf den Römer- und den Galaterbrief konzentriert. Dies sind natürlich die beiden Paulusbriefe, durch die Luther zu seiner reformatorischen Ein-

¹⁵ Vgl. bislang nur R. Emmet McLAUGHLIN, Paul in Early Anabaptism, in: Holder, Companion (s. Anm. 12), 215–242.

sicht gelangte und in denen er seine Konfrontation mit der römischen Kirche vorgezeichnet fand. Auch James D. G. Dunn und N. Thomas Wright haben sich insbesondere auf diese beiden Paulusbriefe gestützt, um die „New Perspective on Paul“ zu entwickeln. Die Konzentration auf diese beiden Briefe wird jedoch weder der modernen Forschung noch der Paulusauslegung des 16. Jahrhunderts gerecht. Deshalb geht dieser Band einen Schritt weiter und fragt: Hatten die frühneuzeitlichen Interpreten zumindest eine ungefähre Vorstellung von der zeitlichen Abfolge der paulinischen Briefe und ihrem historischen Hintergrund, die sie bei ihren Interpretationen berücksichtigten? Inwieweit haben sie die Unterschiede, Entwicklungen und zum Teil Brüche innerhalb des Corpus Paulinum wahrgenommen? Inwieweit hat es das Paulusbild geprägt, dass 13 (oder gar 14) neutestamentliche Texte als Paulusbriefe gelesen wurden und nicht nur sieben, wie es heute meist der Fall ist? Verändert sich die Plausibilität der reformatorischen Paulusinterpretation, wenn die Deuteropaulinen einbezogen werden?

Aus diesem Grund enthält dieser Band Beiträge zum 1. Thessalonicher (Luca Baschera), zum Epheserbrief (Christine Gerber), zu den Pastoralbriefen (Stefan Krauter) und sogar zum Hebräerbrief (Benjamin Schliesser). Esther Kobel geht in ihrem Artikel der Frage nach, was Calvin über den historischen Hintergrund und die Umstände der Mission des Paulus wusste und wie er dieses Wissen in seiner Auslegung des Römerbriefs nutzte.

Es ist sinnlos und anachronistisch, schulmeisterlich zu untersuchen, ob die Ausleger der Reformationszeit Paulus nach heutigen Maßstäben „richtig“ verstanden haben. Ebenso unbefriedigend ist aber auch eine Art postmoderne Rezeptionsgeschichte, die alle möglichen Zugänge zu biblischen Texten sammelt, ohne die Frage nach ihrer Angemessenheit zu stellen.¹⁶ Stattdessen zielt der vorliegende Band auf eine gleichsam „historisch informierte“ Exegese. Keineswegs ist es das Ziel der Tagung, apologetisch zu beweisen, dass die Reformatoren „doch recht hatten“ – ebenso wenig wie es das Ziel ist, die New oder Newer Perspective zu rechtfertigen. Vielmehr versuchen die Artikel in diesem Band wahrzunehmen, wie Paulus in der Frühen Neuzeit gelesen wurde, vor welchem Hintergrund, mit welchen Hilfsmitteln und mit welchen Fragen, um dann zu verstehen, welches Sinnpotential die damaligen Leser in den Texten fanden. Erst nach und auf der Grundlage einer solchen deskriptiven und hermeneutischen Arbeit kann ein sinnvoller Vergleich mit den heutigen Zugängen zu Paulus gezogen werden.

In manchen Fällen macht ein solcher Vergleich deutlich, dass es sich bei Entdeckungen um Wiederentdeckungen handeln könnte. „Neue“ Erkenntnisse

¹⁶ Die Kommentarreihe Blackwell Bible Commentaries, hg. v. John Sawyer u. a., Chichester 2005 ff., hat ein sehr breites Konzept von Rezeptionsgeschichte und tendiert manchmal in diese Richtung.

werden „alten“ Meinungen gegenübergestellt, obwohl sie durchaus Vorläufer und Wurzeln haben.¹⁷ So wird in der modernen Paulusforschung die Kategorie der Partizipation hervorgehoben und der angeblich rein forensischen Rechtfertigungslehre der Old Perspective gegenübergestellt. In einigen reformatorischen Auslegungen des Paulus spielen jedoch sowohl *Gerechtmachung* (und nicht nur *Gerechtsprechung*) als auch die Teilhabe an und die Vereinigung mit Christus eine große Rolle. In Teilen der zeitgenössischen Exegese wird die Analyse der Paulusbriefe mit Hilfe der antiken Rhetorik als Innovation stark betont. Doch bereits die humanistischen und humanistisch geprägten Exegeten der Reformation arbeiteten mit denselben Analysewerkzeugen, da sie in der antiken Rhetorik geschult, ja von ihr durchdrungen waren.

In anderen Fällen kann man zwar erkennen, dass frühneuzeitliche Ausleger ähnliche Beobachtungen an den Texten gemacht haben wie die heutige Exegese, aber sie formulieren und verstehen sie auf recht andere Weise. Entgegen dem weit verbreiteten Vorurteil stellen einige Reformatoren zum Beispiel sehr deutlich fest, dass Paulus in seinen Briefen aktuelle Konflikte zwischen Juden und Nichtjuden innerhalb der christlichen Gemeinden über rituelle Gebote der Tora kommentiert und nicht einfach „zeitlose“ dogmatische Aussagen über das Gesetz macht. Dennoch besteht natürlich ein tiefgreifender Unterschied, der sich nicht ohne weiteres damit vereinbaren lässt, wie diese Aussagen des Paulus aus heutiger Sicht verstanden werden.

Die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Kirchengeschichte und neutestamentlicher Exegese birgt ein großes und noch lange nicht ausgeschöpftes Innovationspotenzial. Die neutestamentliche Exegese profitiert von einer historisch kontextualisierenden Betrachtung der Paulusauslegung in den letzten 2000 Jahren und insbesondere in der frühen Neuzeit während der Reformation. Ein solcher Ansatz vermittelt ein differenziertes Bild von den Anliegen und Möglichkeiten der damaligen Zeit. Damit wirkt er den erwähnten Dichotomien zwischen „alt“ und „neu“ entgegen. Da die heutige evangelische Theologie weiterhin auf den Überzeugungen der Reformation aufbaut, bietet diese historisch kontextualisierende Auseinandersetzung mit den exegetischen Ansätzen der Reformationszeit eine fundierte Möglichkeit, die Exegese in einen kritischen Dialog mit der theologischen Tradition zu bringen.¹⁸

¹⁷ Vgl. Samuel VOLLENWEIDER, *Paulus zwischen Exegese und Wirkungsgeschichte*, in: ders., *Antike und Urchristentum. Studien zur neutestamentlichen Theologie in ihren Kontexten und Rezeptionen* (WUNT 436), Tübingen 2020, 507–522.

¹⁸ Vgl. John THOMPSON, *Reading the Bible with the Dead. What You Can Learn from the History of Exegesis that You Can't Learn from Exegesis Alone*, Grand Rapids 2007; Ulrich LUZ, *Theologische Hermeneutik des Neuen Testaments*, Neukirchen-Vluyn 2014; Moises MAYORDOMO, *Was heisst und zu welchem Ende studiert man Wirkungsgeschichte? Hermeneutische Überlegungen mit einem Seitenblick auf Borges und die Seligpreisungen* (Mt 5,3–12), *ThZ* 72 (2016), 42–67.

Die kritischen Exegeten sollten also, um auf Karl Barth zurückzukommen und einen seiner berühmtesten Sätze aufzugreifen, kritischer werden. Erstens in einem Sinn, der von Barth wohl nicht beabsichtigt war: So notwendig die Kritik an den alten Sichtweisen auch sein mag, es bedarf immer auch einer Selbstkritik, die den allzu einfachen Gegensatz zwischen „alt“ und „neu“ in Frage stellt und versucht, frühere Sichtweisen und damit letztlich auch den eigenen Standpunkt in ihrem Kontext zu verstehen. Zweitens, in einem Sinn, der Barths Intention vielleicht näherkommt: Solche historische und hermeneutische Arbeit ist die Voraussetzung dafür, die biblischen Texte nicht nur zu lesen und zu erklären, sondern wirklich zu verstehen.